

**Entwurf
einer
lebensraumorientierten Pastoral**

**Grundsätzliche Überlegungen beim Studientag der
Schwerter Gemeindegremien am 31.03.2001**

I. Gesellschaftliche und kirchliche Situation

II. „Vision“ und Leitbild

III. Lebensraumorientierte Pastoral

Lebensräume

1. Lebensräume wahrnehmen
2. Lebensräume der Menschen als pastorale Lebensräume entdecken
3. Pastorale Lebensräume als basisgemeindliche Lebensräume entfalten
4. Geistliche Begleitung pastoraler bzw. basisgemeindlicher Lebensräume
5. Sakramentenkatechese in pastoralen Lebensräumen

I. Gesellschaftliche und kirchliche Situation

Über die Situation der Kirche in Deutschland (die sich grundsätzlich nur in Nuancen von der anderer Länder im westlichen Europa unterscheidet) liegen zahlreiche Analysen vor. Sie stimmen darin überein, dass sich die Kirche – analog der Gesellschaft – in einem länger andauernden rasanten Umbruch befindet, dessen Tempo noch zunimmt. Dieser Umbruch umfasst praktisch alle Bereiche kirchlichen Lebens und geht bis an die Fundamente.

Mit dem herkömmlichen, pastoralen strukturellen und personellen Instrumentarium ist die Kirche nur noch sehr eingeschränkt in der Lage, die religiös – kulturellen Trends wahrzunehmen und die Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt zu erreichen.

Im Hinblick auf Jugendliche fasst die Shell-Studie zusammen: „Insgesamt haben wir eine Entwicklung hinter uns, die den (christlichen) Kirchen wenig Chancen lässt, unter den derzeitigen Bedingungen und in den bisherigen Formen Einfluss auf die junge Generation zu gewinnen.“

Die Suche nach einer in dieser Situation angemessenen Pastoral wird durch zwei Faktoren zusätzlich erschwert:

- 1) durch die „Gleichzeitigkeit“ unterschiedlicher Gegebenheiten – neben den notwendigen radikalen Neuansätzen gibt es in der real existierenden deutschen Kirche traditionelle Frömmigkeitsformen und Strukturen, die zwar in absehbarer Zeit aussterben werden, zur Zeit aber durchaus noch lebensfähig sind und sinnvoll gelebt werden. Im Interesse der betroffenen Menschen kann es deshalb keine entweder – oder – Lösungen geben.
- 2) Gibt es einen sich krisenhaft zuspitzenden Personalmangel (insbesondere bei Priestern) in einer Situation, die eigentlich mehr und spezialisierteres Personal erfordern würde. Von den gut 13000 Pfarrgemeinden in Deutschland verfügten bereits 1998 schon 5000 nicht mehr über einen eigenen Priester. Durch die Bildung größerer territorialer Seelsorgeeinheiten (Pfarrverbände, Pastoralverbände, Pfarreiengemeinschaften...) versucht man, aus dem Mangel ein Pastorkonzept zu machen. Dabei besteht die Gefahr, dass „Gemeinde“ als Urmodell christlicher Gemeinschaft mit

den Wesensmerkmalen Martyria (Zeugnis, Verkündigung), Diakonia (soziales Handeln, Caritas) und Liturgia (Feier) infolge fehlender Voraussetzungen nur noch auf dem Papier existiert.

In diesem Zusammenhang macht es Sinn, den Entwurf einer lebensraumorientierten Pastoral ins Spiel zu bringen, selbstverständlich ohne den Anspruch, damit alle anstehenden Probleme lösen zu können.

I. „Vision“ und Leitbild

In der gegenwärtigen Situation besteht die Gefahr, dass pastorale Planungen bei den vorhandenen Personen und Ressourcen und Strukturen ansetzen und man versucht, sie aufeinander zu beziehen (z.B. indem man den Priestermangel durch Vergrößerung der Seelsorgeeinheiten kompensiert.) Selten wird aber gefragt, ob von dem Leitbild und den Zielen der Kirche her eine solche (Not-) Lösung überhaupt sinnvoll ist. Da die Kirche wegen der Menschen da ist – propter nos homines descendit de coelis = wegen uns Menschen ist Christus vom Himmel herabgestiegen – muss zunächst gefragt werden, was denn die Menschen heute davon haben, dass es Kirchen und Gemeinden gibt?

Als Antwort auf diese Frage sind seit dem Konzil Martyria, Diakonia und Liturgia als Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde verstärkt in den Blick gekommen. Aus diesen „zeitlosen“ Aufgaben der Kirche und der Gemeinde ist eine „zeitgemäße“ Vision zu entwickeln und daraus ein Leitbild, das Kriterien bereitstellt für Strukturen und den konkreten Einsatz von Ressourcen. Die Begriffe Vision und Leitbild werden oft gleichbedeutend gebraucht, aber es macht Sinn, sie zu unterscheiden.

In der Vision wird die auch der Kirche vorgegebene Idee vom Reich Gottes sozusagen theologisch zur Sprache gebracht, während die zur Kirche bzw. zur Gemeinde Gehörenden diese vorgegebene Vision immer wieder neu zu Leitbildern für die konkrete Arbeit entwickeln müssen.

Für eine Vision zeitgemäßer Gemeindegemeinschaft bieten z.B. die Überlegungen von Thomas Ruster einen guten Ansatz, der als das unterscheidend Christliche herausstellt, die Welt zu verstehen „gemäss den Schriften“

In einer Gesellschaft, in der das Geld als die alles bestimmende Wirklichkeit erfahren wird, bedeutet das u.a.:

- *sich vor nichts beugen als vor dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. (1)*

- *Wissen um die Fülle: Für alle ist genug da. (2)*

- *Die Kunst des Unterscheidens beherrschen:
Differenzsensibel leben (3)*

Die Vision des Zusammenlebens in einer Gemeinde aus diesen biblischen Grundlagen heraus führt dann zu Konkretisierungen in einem Leitbild bzw. in Leitlinien, aus denen sich Handlungsstrategien ergeben anhand der drei Leitfragen:

(1) „Alles hängt davon ab, welchen Gott man hat. Oder genauer: Den Geboten welchen Gottes man folgt. Dabei geht es um Leben und Tod. Dtn 30,15-20 formuliert das Grundgesetz biblischen Denkens und Lebens: »Siehe, heute habe ich dir vor Augen gestellt Leben und Heil, Tod und Unheil. Wenn du den Geboten Jahwes, deines Gottes, gehorchst, wirst du am Leben bleiben, dich mehren... Wenn du dich aber verführen lässt, fremde Götter anzubeten und ihnen zu dienen, so kündige ich euch heute an: Ihr werdet unfehlbar zugrunde gehen.“

(2) „...biblische Grunderfahrung mit Gott ist das Wissen um die Fülle: Für alle ist genug da. Die Erfahrung der Fülle lässt auf Vorsorge verzichten. Daraus kommen Reichtum und gutes Leben. Zinsverbot, Schuldennachlass, Sabbatjahr etc. sorgen dafür, dass nicht das Vorsorgebestreben der einen die anderen arm macht. - Dagegen ist unser ökonomiebestimmtes Leben (Ökonomie ist die Verteilung knapper Güter) durch die Grunderfahrung des Mangels gekennzeichnet. Die Geldwirtschaft (Geld ist ein Mittel künstlicher Knappheit) hat diese Erfahrung allgemein gemacht und auf nicht-ökonomische Güter ausgedehnt. Leben als Kampf um knappe Güter heißt theologisch Sünde. Aus dem Mangel kommt die Sorge, aus der Sorge die Vorsorge. Die Gefährlichkeit des Geldes hängt damit zusammen: Es kann unbegrenzt Reichtum aus der Gegenwart in die Zukunft verlagert werden; die Gegenwart wird arm. Die Anhäufung unproduktiven Vorsorge- und Spekulationskapitals auf der einen Seite zieht Schulden auf der anderen Seite nach sich. Bei »Fülle« und »Mangel« geht es zuletzt um den Gegensatz: Gegenwarts- oder Zukunftsorientierung.“¹

- Wer sind wie?
- Was wollen wir?
- Wo wollen wir hin?

„*sich vor nichts beugen...*“ (auch nicht vor der Macht des Todes) wirft z.B. die Frage nach dem politischen Engagement auf, die Frage des Umgangs mit Sterben und Tod, die Frage nach der Rolle von Schuld und Vergebung (u.a. auch im Sakrament der Buße)

„*es ist genug für alle da...*“ erfordert Leitlinien für den Umgang der Gemeinde mit Geld, für ihr soziales Engagement, für ihre Eucharistiekatechese usw.

„*Differenzsensibel leben*“ berührt u.a. den Bereich der Ökumene, die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Initiativen im Gemeindegebiet, die Akzentsetzung im Bereich der Firmkatechese u.a.m.

Das alles kann hier nur schlaglichtartig angedeutet werden. Sich mit der Frage von Vision und Leitbild zu befassen ist aber unabdingbare Voraussetzung ehe man in die nachfolgenden Überlegungen zu einer lebensraumorientierten Pastoral eintritt.

(3) „...Die Kunst des Unterscheiden-Könnens ist der Grund der Gerechtigkeit. Israel, das herausgerufene Volk, erfährt seine Identität in Unterscheidung zu den Völkern. "Von daher kommt die Erkenntnis: Unterscheiden ist schöpferisch! Die Schöpfungsgeschichte erzählt davon. Verbote gegen die Vermischung bestimmen die ganze Tora. Nur zwischen bleibend Unterschiedenen kann es Gerechtigkeit geben: zwischen Mann und Frau, Juden und Griechen. Rom 1,16: »den Juden zuerst, dann auch den Griechen«, das gilt weltgeschichtlich. Dem entspricht die Bedeutung des Richtens in der Bibel. Gott wird als Richter angerufen, er wird einst zum Gericht kommen, zum rechten Unterscheiden. Christen wissen noch: Jesus wird beim Gericht zur Rechten des Vaters sitzen und mitrichten. Das Gericht Gottes vollzieht sich in der Unterscheidung von Vater und Sohn, zwischen des Vaters und Jesu Blick auf die Menschen. Gegen die biblische Lust am Differenzierten steht die abendländische Tendenz, das Allgemeine zu suchen unter Absehung, Abstraktion von dem Besonderen,... . Die Geldwirtschaft hat die Abstraktion zum Prinzip alles Bestehenden gemacht: Alles ist auf den abstrakten Geldwert beziehbar und damit austauschbar.“²

Zitate 1,2 und 3 aus: rhs 3/2000 Thomas Ruster: „Die Welt verstehen „gemäß den Schriften“, Patmos Verlag

I. Lebensraumorientierte Pastoral

In einer Umbruchsituation wie der gegenwärtigen kann es nicht in erster Linie darum gehen, kirchliche Besitzstände und Strukturen so lange wie eben möglich zu bewahren. Statt eines „geordneten Rückzugs“ ist vielmehr eine offensive Pastoral gefragt, die unter dem Stichwort Evangelisierung auch immer wieder gefordert wird. Eine solche missionarische Pastoral hat aber nur Chancen, wenn sie die Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation anspricht und erreicht. Es ist deshalb wichtig, bei den „Lebensräumen der Menschen anzusetzen – ein Begriff, der im Folgenden näher umschrieben werden soll.

Lebensräume

Jeder Mensch lebt in unterschiedlichen Bereichen: Familie –soziales Umfeld (Dorf/Stadtteil...) - Schule – Beruf – Hobby – Politik – Interessengemeinschaften.

Früher wurde der Lebensraum der Menschen fast ausschließlich durch den Ort oder den Ortsteil bestimmt, in dem die Menschen wohnten, arbeiteten, ihre Freizeit verbrachten und ihren Freundes- und Bekanntenkreis hatten..

Heute ist der Wohnort häufig nur noch ein Bezugspunkt unter vielen. Wohnen, Arbeit, Freizeit spielen sich dank großer Mobilität in ganz verschiedenen Bereichen ab. Heute bewohnen oft Fremde den sozialen Nahraum (im Hochhaus kennt man den Nachbarn nicht), während Verwandte und Freunde nicht selten in der Ferne leben. Die Folge dieser Veränderungen ist, dass jeder einzelne heute in vielen verschiedenen Bereichen zu Hause ist, die jeweils einen Teil seines Lebens ausfüllen. Die Summe der unterschiedlichen Räume, in denen ein Mensch lebt, bestimmt seine individuelle Situation.

Die Kirche ist in ihrer Seelsorge bis in die Gegenwart grundsätzlich von einer Sozialstruktur ausgegangen, in der der Organisationsraum der Kirche (Territorial-Pfarrei) mit dem Sozialraum (Stadt, Ortsteil) und den Lebensräumen der Menschen (Beziehungsgeflecht/Interessen) übereinstimmte.

Für Sondersituationen gab es Einrichtungen der kategorialen Seelsorge (z.B. Studentengemeinden, Militärseelsorge usw.)

Da heute (kirchliche) Organisationsräume, Sozialräume und die Lebensräume der Menschen nicht mehr deckungsgleich sind, erreicht die Kirche die Menschen nicht mehr, wenn sie bei ihrer bisherigen Struktur bleibt.

Die Pfarrei und der soziale Nahraum des Ortes oder Ortsteils sind nur noch in Ausnahmefällen Lernorte des Glaubens. Diese sind in den davon weitestgehend unterschiedenen Lebensräumen der Menschen zu finden und anzusiedeln.

Lebensraum – was ist das nun genau?

Der Lebensraum ist jener Raum, in dem sich die sozialen Beziehungen und die identitäts- und sinnstiftenden Aktivitäten der Menschen abspielen. Lebensraum ist ein dynamischer Raum, der sich von außen nicht genau begrenzen und der sich nicht unveränderlich festschreiben lässt. Es gibt sehr unterschiedliche Lebensraum-Muster. Sie werden geprägt durch die Lebensgestaltung und die Prioritäten der einzelnen und der Gruppen, die jeweils in diesem Raum leben.

Die Vielfalt möglicher und existierender Lebensräume kann man unter verschiedenen Aspekten betrachten:

Vom **zeitlichen** Aspekt her gesehen gibt es einerseits tendenziell eher langfristig angelegte Lebensräume (z.B. Vereine, Clubs) wie andererseits zeitlich begrenzte Lebensräume (z.B. Ferienfreizeiten).

Von den **Personen** her gesehen gibt es Lebensräume mit dem Anspruch einer ausdrücklichen Mitgliedschaft (z.B. Lions, Rotary) und Lebensräume mit personeller Fluktuation (z.B. Szene im Jugendtreffpunkt).

Von der **Struktur** her gibt es vorgegebene Lebensräume (z.B. Schulklasse) und frei zu schaffende Lebensräume (z.B. Zusammenschlüsse aufgrund gemeinsamer wie auch immer gearteter Interessen).

In diesen (und anderen) unterschiedlichen Strukturelementen von Lebensräumen liegen unterschiedliche Chancen und Schwierigkeiten, in ihnen den Glauben zu verkünden und zu leben.

Da jeder Mensch gleichzeitig in verschiedenen Lebensräumen lebt besteht die Chance, dass er in dem einen oder anderen auch auf glaubende Menschen trifft.

1. Lebensräume wahrnehmen

Eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche ist es heute, den Glauben in eine immer mehr entchristlichte und verunsicherte Gesellschaft hinein zu verkünden, also missionarisch tätig zu sein.

Für die Verantwortlichen einer Seelsorgeeinheit (Hauptamtliche, gewählte Gremien und Vorstände/Leitungen von Gruppen und Verbänden) gilt es also zunächst, Lebensräume wahrzunehmen.

Sie könnten sich folgenden Fragen stellen:

- In welchen Lebensräumen leben die Menschen unserer Umgebung?
- Welche Lebensräume bieten unsere Gemeinden?
- In welchen Lebensräumen leben Menschen unserer Gemeinden außerhalb von Kirche?

Versucht man diese Fragen zu beantworten, lassen sich „innerkirchliche, randkirchliche und außerkirchliche“ Lebensräume entdecken.

a) innerkirchliche Lebensräume

(z.B. kirchliche Jugendgruppen und Verbände sowie Gruppierungen und Verbände der Erwachsenen, liturgische Gruppen, Gebetsgemeinschaften usw.) Hier finden sich meist Menschen, die einen engen Kontakt zur Kirche vor Ort haben und sich im Gemeindeleben, in Caritas, Liturgie und Verkündigung engagieren.

b) randkirchliche Lebensräume (z.B. kirchliche Einrichtungen, die von allen Menschen des Ortes in Anspruch genommen werden: – Kindergärten – Krankenhäuser – Schulen – Jugendfreizeiteinrichtungen - oder auch Interessengemeinschaften (Reisen, Bildung, Sport...)). Unter den derzeit gegebenen Rahmenbedingungen gehört auch die Sakramentenvorbereitung mit den vielen Menschen, die die „Dienstleistung“ Sakrament in bestimmten Lebenslagen einfordern, in diesen Bereich. In randkirchlichen Lebensräumen, die von ihrer Intention her mit der

Pfarrrei am Ort oder den seelsorglichen Einheiten verbunden sind, nehmen auch Menschen Angebote der Kirche wahr, die sonst nicht am Gemeindeleben teilnehmen oder auch nicht zur Kirche gehören. Ob Glaube und Kirche den Menschen in unserer Gesellschaft (oder zumindest einigen davon) wieder neu wichtig wird, hängt sehr stark davon ab, inwieweit es gelingt gerade in randkirchlichen Lebensräumen zu vermitteln, dass Kirche eine Alltagskompetenz hat und Glaube nicht nur für den Sonntag wichtig ist. Randkirchliche Lebensräume bieten ein weites Feld an missionarischer Tätigkeit.

c) außerkirchliche Lebensräume sind Lebensräume, in denen zunächst keine Verbindung zu einer christlichen Gemeinde zu sehen ist. Dennoch dürfen sie der Kirche nicht gleichgültig sein. Bei den außerkirchlichen Lebensräumen sind zu unterscheiden solche, in denen Christen leben und solche, in denen Christen nicht präsent sind.

2. Lebensräume der Menschen als *pastorale Lebensräume* entdecken

Glauben kann man nur von glaubenden Menschen lernen. In den Lebensräumen ist es deshalb notwendig, daß glaubende Menschen miteinander und mit zweifelnden oder nicht-glaubenden Menschen eine **Weggemeinschaft** eingehen.

Eine „Pastoral in Lebensräumen“ geht davon aus, daß Gott ein Interesse am Menschen hat. Er wendet sich den Menschen zu, unabhängig von ihrer engeren oder weiteren Bindung an Glaube und Kirche, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Rasse und Hautfarbe. Zum Heil **aller** Menschen ist Gott Mensch geworden. Aufgabe der Christen ist es, diese liebende Zuwendung Gottes, die sie erfahren und deuten können, den Menschen in den unzähligen Lebenszusammenhängen durch ihr eigenes Leben deutlich zu machen.

Jeder Lebensraum, in dem Menschen aufgrund eines gemeinsamen Interesses zusammenkommen oder aufgrund von örtlichen Gegebenheiten miteinander leben, lässt sich als „**pastoraler Lebensraum**“ entdecken, falls in ihm Christen leben.

Insofern **wird jeder Ort**, an dem Menschen miteinander etwas tun oder miteinander leben zu einem **möglichen** „pastoralen Lebensraum“.

Ein Lebensraum wird dann als pastoraler Lebensraum wahrgenommen, wenn Christen bewusst dafür sorgen, dass Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde in ihm ansatzweise verwirklicht werden. (Caritas, Liturgie, Verkündigung).

Das kann je nach Lebensraum sehr unterschiedlich sein. So würden z.B. Christen in einem Fußball -Fan - Club durch ihrer eigene Lebensführung ganz ausdrücklich auf Gewaltlosigkeit und Respekt vor anderen „Weltanschauungen“ hinwirken und so Zeugnis (martyria = Verkündigung) für das sie prägende Menschenbild Jesu von Nazareth geben, ohne den Fan-Club im kirchlichen Sinne vereinnahmen zu wollen.

In anderen Lebensräumen wird es möglich sein, mehr an Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde zu verwirklichen bis dahin, dass Menschen ihren Lebensraum als basisgemeindlichen Lebensraum verstehen.

3. Pastorale Lebensräume als *basisgemeindliche Lebensräume* entfalten

Ob ein *pastoraler* Lebensraum sich zu einem *basisgemeindlichen* Lebensraum entwickelt, hängt davon ab, inwieweit es gelingt, die Grundfunktionen von Gemeinde in Verkündigung, Gottesdienst, Nächstenliebe und Weltverantwortung in einem Lebensraum zu verwirklichen. Für dieses Gelingen sind die glaubenden Menschen in den Lebensräumen verantwortlich. Das gilt sowohl für innerkirchliche als auch für rand- und außerkirchliche Lebensräume.

Denn: Nicht jeder innerkirchliche Lebensraum ist auch unbedingt ein basisgemeindlicher, auch wenn die ursprüngliche Absicht darin lag, einer zu sein. (Beispiel: kirchliche Gruppen und Verbände, die nur auf ihre weltlichen Feiern und ihr gemütliches Beisammensein fixiert sind),

Umgekehrt könnte sich z.B. auch ein Verein, der sich bisher nur als Verein definiert hat (z.B. eine Schützenbruderschaft) bewusst in Richtung eines basisgemeindlichen Lebensraumes entwickeln.

Für die Entwicklung eines pastoralen Lebensraumes zum basisgemeindlichen Lebensraum sind, wie gesagt, die glaubenden Menschen in diesem Lebensraum verantwortlich. Die Grenzen sind dabei fließend.

Je mehr sich ein Lebensraum im basisgemeindlichen Sinne versteht, desto mehr wird er für die Beteiligten zu einem Lernort des Glaubens werden können, orientiert an den gemeindlichen Grundfunktionen.

Zu diesen Grundfunktionen ein paar Anmerkungen:

a) Christliches Miteinander und Füreinander (Caritas/Nächstenliebe)

In einem pastoralen bzw. basisgemeindlichen Lebensraum geschieht eine *Begegnungspastoral*, die nicht vom *Alltag* herausgehoben sondern mitten in ihn *eingebettet* ist. Es handelt sich um eine „*Pastoral am Wege, um eine Geh- bzw. geh mit - Pastoral*. Im Miteinanderleben machen Christen ihr Interesse am Mitmenschen deutlich. Sie leben mit den anderen, haben ein offenes Auge und ein offenes Ohr für die alltäglichen Belange, Sorgen und Nöte der Menschen. Dabei bemühen sie sich, ihren christlichen Hintergrund nicht zu verschweigen. *Es geht um eine stärkere Verknüpfung des alltäglichen Lebens mit dem „alltäglichen“ Glauben*. In diesem Alltag kann es häufig von Bedeutung sein, über die persönliche Hilfestellung hinaus auf die vorhandenen Möglichkeiten der Ortskirche zurückgreifen zu können. Christen, die in außerkirchlichen Lebensräumen wirken (und welcher Christ tut das nicht?) werden so Bindeglied, Brücke für andere zur Kirche vor Ort.

b) Glaubensweitergabe (Verkündigung)

Glaubensweitergabe ist *eine missionarische Aufgabe* der Christen in den Lebensräumen. Das bedeutet nicht, den darin lebenden Menschen den Glauben überzustülpen oder sie mit Themen zu konfrontieren, die sie noch nicht berühren. Es geht darum, im Mitleben mit dem Einzelnen Situationen aufzugreifen, in denen es angebracht und sinnvoll ist, Gottes heilbringende Botschaft den Menschen näher zu bringen. Das wird um so eher dann akzeptiert, wenn ein positives gegenseitiges Miteinander vorher gelebt wurde.

Wo es in einem Lebensraum möglich und passend ist, kann in den Lebensraum hinein *Sakramentenkatechese* (z.B. Taufe / Erstkommunion / Beichte / Firmung / Ehe) *eingebettet und ermöglicht* werden bzw. eine *lebensbegleitende Seelsorge* stattfinden oder zu den Angeboten der Gemeinde führen. (Trauerbegleitung, Beerdigung, Konfliktbewältigung, Trennung...)

c) Feiern des Glaubens und des Lebens (Gottesdienst/Liturgie)

Ob in einem Lebensraum Gebet und Gottesdienst ihren Platz finden, wird im wesentlichen davon abhängen, ob genügend glaubende Menschen darin leben. Aber selbst in Lebensräumen, in denen wenige Glaubende wirken, kann es zu bestimmten Anlässen (Taufe, Hochzeit, Beerdigung...=Pastoral an Lebenswenden), gelingen, miteinander Gottesdienst zu feiern und zu beten. Vereinzelt wirkende Menschen müssen in ihrem persönlichen Gebetsleben bestärkt werden.

Wenn in einem Lebensraum viele Menschen bewusst miteinander versuchen, die drei Grundfunktionen von Gemeinde zu leben, kann es gelingen, dass ein solcher Lebensraum sich zur Gemeinde entwickelt und die Gemeinschaft der Glaubenden darin sich als solche versteht.

Damit nähern wir uns dem Anliegen, daß Kirche vor Ort eine „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ wird, die eine Ausstrahlungskraft in die Welt hat und neue Gemeinschaftsbeziehungen stiftet, die wieder zu „Lernorten des Glaubens“ werden bzw. eine religiöse Sozialisation ermöglichen.

Hier liegt eine große Chance für die Kirche. Denn der von den Soziologen festgestellte Trend zur Individualisierung ist nicht in erster Linie ein Trend hin zur Vereinzelung sondern ein Trend zur Bildung überschaubarer Wertegemeinschaften.

Pastorale oder basisgemeindliche Lebensräume könnten da eine Hilfe sein angesichts der Quadratur des Kreises, vor der die Kirche heute bezüglich der Lernorte des Glaubens steht.

Einerseits haben Institutionen, vor allem Großorganisationen, massiv an Glaubwürdigkeit und Akzeptanz verloren. Andererseits ist nach Aussage von Soziologen und Erziehungswissenschaftlern (Gabriel, Kaufmann, Uhl) die Weitergabe des Glaubens heute mehr noch als

früher auf Institutionen angewiesen. Die Übernahme von Werten ist eine Leistung des einzelnen und dabei ist entscheidender als alles andere das Eingebundensein in soziale Institutionen, in denen er überindividuelle Ideale, sinngebende Orientierung und eine anspruchsvolle normative Kultur kennen und schätzen lernen kann.

Solche sozialen Institutionen müssen aber, wenn eine Werteübernahme gelingen soll, in höchstem Maße offen und sensibel sein für individuelle Autonomiebestrebungen und Veränderungen von unten.

Eine herkömmliche Pfarrei ist mit solchen Ansprüchen überfordert. Pastorale bzw. basisgemeindliche Lebensräume haben hier ihre Chance.

Zusammenfassende Fragen für die Beschreibung eines pastoralen Lebensraumes:

1. Äußerer Anlaß

(Was veranlaßt Menschen, sich in diesem Lebensraum zu treffen – gemeinschaftlich etwas zu tun?)

2. Wie kann christliches Miteinander und Füreinander deutlich werden?

3. Wie kann christliche Botschaft verkündet werden?

4. Wie kann Glauben und Leben gefeiert werden?

5. Worin besteht die Verbindung zur Ortskirche, bzw. wie könnte sie hergestellt werden?

d) Pastorale bzw. basisgemeindliche Lebensräume und die territorial verfasste Ortskirche

Damit die Zusammenkunft von Menschen in einem pastoralen Lebensraum „Kirche“ wird, ist über die Verwirklichung der Grundfunktionen von Gemeinde hinaus die Verbindung zur Ortskirche, zum Bistum, zur Weltkirche notwendig, da sonst allzu leicht sektenähnliche Gruppen entstehen.

Ortskirche kann sich konkret darstellen als Pfarrei bzw. als Ortsteilgemeinde oder aber auch als Pastoralverbund in Form einer gegliederten Gesamtpfarrei für einen größeren Sozialraum. (z.B. einer Stadt)

Dabei wird es unterschiedlich sein, an welcher Stelle oder auf welcher Ebene der gegliederten Gesamtpfarrei der jeweilige Lebensraum seine Anbindung sucht und findet.

Die Pfarrei, verstanden als „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ oder Netzwerk von Lebensräumen hat die wichtige Aufgabe, auf die Einheit in Vielfalt hinzuwirken.

Es bedarf der **Zusammenführung** der Lebensräume zu **bestimmten Anlässen**, z.B. Gemeindetage, Pfarrfeste u.ä. . Unterschiedlichste Lebensräume sollten auch **im Sonntagsgottesdienst** der Ortskirche Raum finden, möglichst dann, wenn die biblische Botschaft des Sonntags damit in Zusammenhang gebracht werden kann. (z.B. Verein für soziale Integration – Evangelium vom barmherzigen Samariter) Diese Anlässe können auch dazu genutzt werden, kirchlich distanzierte Menschen aus verschiedensten Lebensräumen in Kontakt mit der Kirche vor Ort zu bringen.

Da, wo sich Gelegenheit dazu bietet, **sollten Lebensräume mit Veranstaltungen der Ortsgemeinde verknüpft** werden, ohne aufdringlich zu sein. (z.B. Mitwirken von Bewohnern des sozialen Brennpunktes beim Pfarrfest) Diese Möglichkeiten werden je nach Lebensraum sehr **unterschiedlich** sein.

Wenn die Probleme der Menschen im Vordergrund stehen und nicht die objektiven Ansprüche der Institution Kirche, wird die Einheit der Kirche nach außen und innen schwerer vermittelbar. Die (gegliederte Gesamt-) Pfarrei hat deshalb auch die Aufgabe, ein neues Bild von Einheit zu entwickeln (etwa im Sinne einer Corporate Identity nach Apg 2,43ff) und das bunte Bild von Einheit in Vielfalt in geeigneter Form darzustellen und erlebbar zu machen. (Beispiele: Stadtgebiet, Internet-Darstellung, Gemeindetage, Aufgreifen der Erfahrungen aus den Lebensräumen in Predigt und Bildungsarbeit)

Von der Ortskirche sollten darüber hinaus auch Impulse ausgehen zur Eröffnung neuer und weiterer Lebensräume. Besonders sollte das durch Christen in Milieus geschehen, die von den herkömmlichen Territorialgemeinden nicht mehr erreicht werden. Auch auf dem Boden der Territorialgemeinden könnten Lebensräume neu entstehen, die, ausgehend von gemeinsamen Interessen, zu Beziehungen untereinander führen. (Beispiele: Fußballgruppe der Kommunionkinder, Biker-Treff)

Gefragt ist die Ortskirche als Netzwerk von Lebensräumen auch bei der Bereitstellung von komplexen Systemlösungen für die Probleme der Menschen. Was damit gemeint ist beschreibt Franz Xaver Kaufmann so: „Problemorientierte Ehevorbereitung und beratende Angebote der Ehebegleitung und Scheidungsprophylaxe; Sterbebegleitung statt bloßer Beerdigung; Schwangeren- und Elternberatung, möglichst in Verbindung mit der Bildung von Elterngruppen und so weiter.“

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine lebensraumorientierte Pastoral die Territorial-Gemeinde nicht überflüssig macht aber deutlich in Richtung Lebensnähe und Menschennähe verändert.

4. Geistliche Begleitung pastoraler bzw. basisgemeindlicher Lebensräume

Ob ein Lebensraum *pastoraler* Lebensraum ist oder *basisgemeindlicher* Lebensraum werden kann, ist im wesentlichen davon abhängig ob in ihm Menschen, leben und wirken, die:

- sich für ein Leben aus dem Glauben entschieden haben,
- diese Überzeugung auch durch ihr Reden und Handeln deutlich zu machen versuchen
- im Sinne Gottes ein Interesse an ihren Mitmenschen haben
- ein Gespür dafür entwickeln können, wann die Frohe Botschaft für das Leben ihrer Mitmenschen an Relevanz gewinnt.
- überzeugend vorleben, dass die Frohe Botschaft Jesu eine „Heilsbotschaft“ ist.
- christliche Gemeinschaft sein wollen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage der geistlichen Leitung und Begleitung der Menschen in den Lebensräumen.

Diese Aufgabe wird bei der Komplexität der Lebensräume und dem geringer werdenden Potential an Priestern und anderen hauptamtlichen pastoralen MitarbeiterInnen der Kirche (GemeindereferentInnen, Diakone) immer mehr von anderen überzeugten Christen wahrgenommen werden müssen.

Solche Menschen sollten in den Lebensräumen gesucht und gezielt für die geistliche Leitung und Begleitung in ihrem Lebensraum befähigt werden. (z.B. durch theologische Seminare, Exerzitien, Gesprächsführung...)

Aufgabe einer geistlichen Leitung in einem pastoralen Lebensraum ist es, ein offenes Ohr für die Menschen vor Ort haben, mit dafür zu sorgen, dass die Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde im Bewusstsein bleiben und gelebt werden (auch in der Feier von Gottesdiensten) und die Verbindung zur Ortskirche zu halten.

Die Aufgaben sind vergleichbar mit denen, die ein „Präses“ oder „Kurat“ in den bestehenden Verbänden und Vereinen hat. (vergl. Rahmenordnung der Deutschen Bischöfe für geistliche Begleiter in Jugendverbänden.)

Diejenigen, die eine solche Aufgabe in einem Lebensraum wahrnehmen, sollten dazu eine Beauftragung durch den Leiter der Ortskirche im Rahmen einer Eucharistie- und Sendungsfeier erhalten, da es zur Zeit noch nicht möglich ist, in den einzelnen Lebensräumen unabhängig von ihrem Geschlecht oder Lebensstand Menschen zu weihen, um vor Ort auch gemeinsam Eucharistie zu feiern.

Menschen, die in der geistlichen Leitung oder einfach als engagierte Christen missionarisch in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und kirchlichen Lebensräumen wirken und leben, bedürfen selbst auch **der geistlichen Begleitung und Unterstützung**. Diese kann von den **Ortskirchen** oder von evt. vorhandenen **geistlichen Gemeinschaften** (Orden) geleistet werden. Hier gewinnen Veranstaltungen wie Bibelabende, Glaubensgespräche, Exerzitien (im Alltag), Besinnungstage, Gebetszeiten und Gottesdienste oder auch das geistliche Einzelgespräch an elementarer Bedeutung.

Nur angedacht werden kann hier, dass mittelfristig die Profilierung von geistlichen Begleiterinnen und Begleitern bzw. geistlichen Leiterinnen und Leitern in den Lebensräumen auch eine **Umstrukturierung der ortskirchlichen Gremien** sinnvoll machen könnte. Statt sich wie bisher aus Gemeindemitgliedern zusammenzusetzen, die als Einzelpersonen (infolge der geringen Wahlbeteiligung mehr oder weniger zufällig) gewählt wurden, könnte man sich einen Pfarrgemeinderat vorstellen, der sich zusammensetzt

- aus den demokratisch in ihren pastoralen bzw. basisgemeindlichen Lebensräumen gewählten geistlichen LeiterInnen
- aus berufenen Kontaktpersonen, die in kirchenfernen Lebensräumen zu Hause sind und die die dortigen Erfahrungen einbringen
- aus berufenen Mitgliedern mit der vorrangigen Aufgabe, sich um die Einheit in Vielfalt des Netzwerkes Territorialgemeinde zu kümmern.

**5. Sakramentenkatechese in pastoralen Lebensräumen...
Sakramentenkatechese in Lebensräumen**

Kommunionvorbereitung

Pastoralverbund	Ortsgemeinde
Anschreiben	Anmeldegespräche (Einzelgespräche)
Lebensräume	Großgruppentreffen vor Ort (Werkstatt Familiengottesdienst)
<ul style="list-style-type: none"> - Bastler und Tüftler - Familiengruppen - Fußball - Messdiener - Pfadfinder - Orffkreis und Kinderchor - Sonnenregen (Schöpfung/Pferde) - Theaterworkshop 	Familiengottesdienste evt. Familiengruppen (s. Lebensräume)
Elternangebote	Elternstammtische (möglich)
<ul style="list-style-type: none"> - Liturgiekreis - Bibelabend - Religiöser Gesprächskreis - Glaubenskurs - Meditationsabende - Kontakttreffen 	Erstkommunion Erstbeichte Abendgebet
Wochenenden im Januar / Februar	Feier des Taufversprechens
Wortgottesdienst Aschermittwoch	
Besinnungsgottesdienst Fastenzeit	

Firmvorbereitung	
Pastoralverbund	Ortsgemeinde
Anschreiben	Anmeldegespräche
Lebensräume	Vorstellungsgottesdienst
<ul style="list-style-type: none"> - Biker - Internet - Offene Treffs Schwerter Kleeblatt - Sonnenregen - Fußball - Kanufahrer - Messdiener - Pfadfinder - Sozialer Brennpunkt - Krankenhaus - Neukatechumenat - Andere Lebensräume 	Gebetspatenschaften
Glaubenskurse	Gottesdienst Tauferneuerung
Kurse Lebensorientierung	Gottesdienst Lebensorientierung
Firmung	Einschreibungsgottesdienst